

Herzlich willkommen zum Wiedersehenstreff der Medaillengewinner von Squaw Valley und Rom 1960

Wir erinnern uns an Squaw Valley mit den VIII. Olympischen Winterspielen und an Rom mit den XVII. Olympischen Sommerspielen. Beide Treffen der Jugend der Welt fanden damals noch im gleichen Jahr statt, die Winterspiele vom 18. bis 28. Februar und die Sommerspiele vom 25. August bis 11. September. Anzumerken ist, dass sich damals um die Ausrichtung der Winterspiele Garmisch-Partenkirchen beworben hatte.

Die gesamtdeutsche Mannschaft in Squaw Valley bestand aus 51 Startern der Bundesrepublik und 12 aus der DDR. Das Team gewann vier Gold-, drei Silber- und eine Bronzemedaille. Herausragende deutsche Teilnehmerin war die Eisschnellläuferin Helga Haase mit einem Sieg über 500 m und einem zweiten Platz über 1000 m, die Skirennläuferin Heidi Biebl als Gewinnerin des Abfahrtslaufs, der Skispringer Helmut Recknagel im Spezialsprunglauf und die Eiskunstläufer Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler als Zweite bei den Paaren.

Für die Sommerspiele in Rom hatten 83 Nationen gemeldet, darunter ein großes gesamtdeutsches Aufgebot mit 206 Nominierten aus der Bundesrepublik und 139 aus der damaligen DDR. Sie holten 12 Gold-, 19 Silber- und 11 Bronzemedailles. Unvergessen sind die Goldmedaillen in den Sprintwettbewerben mit Armin Hary über 100 m sowie mit Martin Lauer in der 4x100 m-Staffel. Besonders beeindruckend war auch der Gewinn der Goldmedaille des Deutschland-Achters gegen die als unschlagbar geltenden US-Boys.

Heute aus internationaler Sicht besonders bemerkenswert ist vor allem der Name Cassius Marcellus Clay – nach dem Gold im Boxen der Halbschwergewichtsklasse war in Rom ein bis dahin nur in Fachkreisen bekannter junger Mann aus den USA als Legende des Sports geboren worden: Muhammad Ali.

Gedanken vor dem Start – Legenden erzählen

Viele Hürden bis zum Gold

Die Konkurrenten beidseits: keilt wer aus und wohin? Kenne meine Pappenheimer, die über den Hürden gerne mal in Nachbars Luftraum rumfuchteln. Der zur Linken geht auch mit Links an. Vorsicht, Vorsicht! Wie griffig ist die Bahn bis zur ersten Hürde? Na ja. Wind gibt's, was kann er bis dorthin anrichten? Schiebt er? Bremst er? Müßig zu spekulieren, was er in Stadionecken treibt. Wann mache ich die Feinjustierung? Möglichst früh. Wo ist möglichst früh? Noch'n Probestart? Bis wohin? Mach halt noch einen. Beeindruck' die Konkurrenz, dann vergeht die Zeit eher.

So sieht die Gedankenpflicht aus, ob nun olympisch oder profan. Aber olympische Abläufe ziehen sich besonders hin, als sei beabsichtigt, Zeit zu lassen für unproduktives Grübeln:

Na hoffentlich sehe ich meine Klamotten wieder. Die Spannung geht flöten, verdammt! Nun macht schon, Leute. Startpersonal! Wer sind wir denn, uns so schmoren zu lassen? Typisch. Wer ist zu schlagen, wer nicht und wer möglicherweise? Nur keine falschen Hoffnungen. Wunder gibt's nicht. Kein Training, kein Gold! Denk' dran: Mit unrealistischen Erwartungen im Kopf keine Maßarbeit. Bronze wär' toll, weniger wär' enttäuschend ... maßlos. ... halte mich in der Staffel schadlos.

Martin Lauer (73) lebt heute „als leitender Privatier“ (wie er sich bezeichnet) in Lauf bei Nürnberg. Der Diplomingenieur Lauer war in vielen Industriebereichen erfolgreich tätig.



Martin Lauer
Leichtathletik, u. a. Gold
in der 4 x 100 m-Staffel 1960

Ich denke nicht nur an mich

Jetzt will ich die erarbeitete und erlangte Trainingsleistung auch im sportlichen Wettkampf zeigen – noch besser: am Tag der Entscheidung über mich hinauswachsen. Aber ...

- ... habe ich die Reife für den Sieg,
- ... gehe ich volles Risiko ein,
- ... mache ich das Gesetz „Alles oder Nichts“,
- ... setze ich alles auf eine Karte: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt?

Die hohen Erwartungen als Teammitglied für meine Nation zu erfüllen, Freude zu bereiten für erwiesene Anteilnahme unserer sportbegeisterten Menschen ist für mich Ehrensache. Das bringt Glück fürs Leben. Und ich denke dabei nicht nur an mich. Ich tue was für Andere. Das bringt inneren Frieden und dient ungemein der eigenen Gesundheit.

Mit einem Zitat von van Gogh möchte ich enden: „Was wäre das Leben, hätten wir nicht den Mut, etwas zu riskieren.“

Dr. Helmut Recknagel (73) lebt heute in Berlin. Nach seiner Laufbahn als Sportler studierte Recknagel Veterinärmedizin, 1996 eröffnete er in Berlin ein Sanitätshaus.



Helmut Recknagel
Skisport, u. a. Gold im Skisprung

... und der liebe Gott ist immer dabei

Schon Stunden vor dem Start tauchte ich immer ab in meinen Tunnel der Vorbereitung. Total abgeschottet ließ ich mögliche äußere Einflüsse nicht an mich herankommen. Zur mentalen Einstimmung kam noch das Trockentraining ohne Eis, absolviert unter dem strengen Blick unseres Trainers Erich Zeller, meist in der stillen Ecke einer Turnhalle. Hier zogen mein Partner und ich noch einmal das volle Programm durch, die Hebefiguren mit dem Schleudern in den Stemmgriff von Hans-Jürgen, jeden Sprung, jede Schrittkombination. Die komplette Kür wurde in kleine Details zerlegt – ohne Musik, was dann immer aussah wie in einem Stummfilm. Und am Ende war ich davon überzeugt, keinen Fehler zu machen ...

Auch war es ein ganz besonderes Ritual von mir, am Tag einer Entscheidung noch einmal extra in die Kirche zu gehen, um ein Stoßgebet zum Herrgott zu schicken. Naja, und um dann auch ganz sicher zu gehen, trug ich auch noch einen kleinen Buddha an meinem Goldkettchen ...

Marika Kililus (63) lebt nach wie vor in ihrer Heimatstadt Frankfurt. Nach erfolgreichen Jahren als Eislauferin in Show-Unternehmen war sie in verschiedenen Branchen als Geschäftsfrau tätig.



Marika Kililus

Eiskunstlaufen, u. a. Weltmeisterin 1964 im Paarlaufen

Immer volle Pulle



Hans-Jürgen Bäuml

Eiskunstlaufen, u. a. Weltmeister 1964 im Paarlaufen

Die Atmosphäre vor einem Wettkampf war immer hibbelig und angespannt. Werde ich heute darauf angesprochen, sind mir dazu ganz besonders die Gedanken vor dem Start bei der WM 1964 in Dortmund gegenwärtig: 11.000 Zuschauer in der überfüllten Westfalenhalle, 21 Millionen am Fernseher – alle erwarten von Marika und mir die Revanche nach der Niederlage gegen Beloussowa/Protopow, drei Wochen zuvor bei den Olympischen Spielen in Innsbruck ...

Marika und ich sind nervös, jede Kleinigkeit stört. Endlich werden wir aufgerufen. Wir nehmen nur scheinbar ruhig unsere Startposition ein. Wie immer vor einer Kür gebe ich Marika einen Klaps auf den Po, so auch jetzt, aber ich zitterte. Marika ist schneeweiß. Sie presst nur zwei Worte hervor: „Volle Pulle!“ Das ist Wahnsinn, bedeutet es doch, von Anfang bis Ende ohne Rücksicht auf die eigenen und des Partners Kräfte mit vollem Einsatz zu laufen.

Mir bleibt keine Zeit zum Widerspruch, aber ich kenne das Risiko genau. Noch nie haben wir unsere Kür mit allen ihren Schwierigkeiten durchgelaufen, auch nicht im Training. Wir laufen volle Pulle. Die Menge geht mit, sie tobt. Ich höre die Musik nicht mehr, verausgabe mich völlig. Marika kennt meinen toten Punkt und brüllte mir wenigstens sechsmal zu: „Der letzte Hebesprung ...“

Bis zum Ende der Kür – fehlerfrei! Bei der Verbeugung wird mir schlecht und Marika kommt bei ihrem Knicks nicht mehr hoch. Wir sind Weltmeister, alles jubelt und singt. Marika und mir rinnen die Tränen über die Wangen. Und wir schämen uns nicht.

Hans-Jürgen Bäuml (68) lebt heute in Nizza – wenn er nicht in Deutschland als Bühnenschauspieler auf Theater-tournee ist. Seine zweite Karriere startete Bäuml nach erfolgreichen Jahren als Eislaufer in verschiedenen Show-Unternehmen.

Das letzte Kommando

Vor einem Start bevorzugte ich nicht die Methode des Beobachtens meiner Mitstreiterinnen/gegnerinnen. Im Gegenteil: Ich verdrückte mich möglichst weit weg und hielt mich mit Gymnastik warm. Apropos Gymnastik, ich wurde von den anderen damals belächelt, sobald ich anfang meine Verrenkungen zu machen. Als gerade mal 19-jährige war mein Selbstvertrauen nicht besonders ausgeprägt, andererseits war ich wenig ängstlich. „Ich brauch’ a’ Schneid!“ gab ich mir das letzte Kommando – suchte noch Blickkontakt zum Trainer – atmete vor dem Startkommando tief und rhythmisch durch – „Gib alles!“ sind meine letzten Gedanken ... Ab geht’s!

Heidi Biebl (69) betreibt heute ein Ferienwohnungen-Landhaus in ihrer Heimatgemeinde Oberstaufen/Allgäu.



Heidi Biebl

Skisport, u. a. Gold im Abfahrtslauf

Die Angst vor dem Dollenbruch

Die Abendsonne kratzte am Kraterrand des Lago Olimpico. Die silbernen Kräuselwellen des Nachmittags hatten sich in silbergoldenes Gespinnst verwandelt – bestes Ruderwasser für die sechs Boote des olympischen Achterfinals von Rom 1960.

Normale Zweifel krochen durch Muskeln, Leiber, Köpfe: Könnten wir das Ratzeburger Rezept unseres Trainers Karl Adam erfolgreich umsetzen? Würden wir alle neun Olympiasieger sein oder keiner? Oder doch die US-Giganten von der Marineakademie Annapolis, die uns an Land immer fixierten wie Boxer vor dem Fight? Hatten doch die Amis von ihrer Olympiavorbereitung einen noch nie erreichten Weltrekord von 5:35 Minuten gemeldet! Und dann die Kanadier: Sie starteten mit ihrem halben Goldvierer von Melbourne 1956, ruderten in Rom die schnellste Vorlaufzeit.

Viel kann passieren in einem Rennen. Rollsitze können klemmen, oder nach dem Rudergruß „Riemen- und Dollenbruch“. Ein Ruderer kann schwächeln. Aber wir hatten gut trainiert, uns warmgerudert auf Betriebstemperatur. Erlösung war das „Partez“ des Starters. Alles funktionierte wie geübt. Kopf klar, Kurs Gold – und Zweifel waren wie weggeblasen. Goldmedaille für jeden von uns, für Karl Adam, für Deutschland, Ratzeburg und die Dittmarsial

Moritz von Grotteck (73) lebt im Ruhestand in Bad Bellingen im Schwarzwald. Nach seiner Sportkarriere wurde er Journalist und war u. a. Ressortleiter Sport bei der „Neuen Ruhr-Zeitung“ in Essen.



Moritz von Grotteck
Rudern, u. a. Olympiasieger im Achter 1960

Handwerk hat silbernen Boden

Es war an diesem 3. September 1960 beim Einer-Finale von Rom wie sonst immer bei mir vor den Rennen: Um dem ständigen Widerspruch zwischen der vollen Hose und meinem Behauptungswillen zu entgehen, flüchtete ich in Rituale. Dazu gehörte zum Beispiel, dass ich drei Stunden vorher anfang, noch einmal mein Boot zu polieren – obwohl mir natürlich klar war, dass es dadurch keineswegs noch besser laufen würde ...

Mein Skiff war durch die VEB Yachtwerft nach meinen Vorstellungen gebaut worden. Ich bezog mich dabei auf den Bernhard von Gaza-Riss. Er war 1907 und 1911 deutscher Meister und beschäftigte sich schon damals sehr fortschrittsorientiert mit dem Bau von Rennbooten. So war mein Boot durch das Handwerk der Werft und die gute Zusammenarbeit mit mir durchaus ein schnelles Schiff. Allerdings mit einer Ausnahme: Die selbst entwickelten Auslegerrohre aus Aluminium waren nicht stabil genug, verbessertes Material in der DDR damals nicht verfügbar. Durch Beziehungen konnte ich mir das dafür benötigte Zubehör beschaffen und mein ganz persönliches System konstruieren. Es hielt – ich hatte ein Superschiff, das mich bis zum Silber an diesem unvergesslichen 3. September 1960 in Rom trug!

Achim Hill (75) lebt heute in Berlin im Ruhestand. Hill studierte Flugzeugbau und war als Statiker tätig.



Achim Hill
Rudern, u. a.
Olympiazweiter
im Einer 1960

**Auf ein fröhliches und gesundes Wiedersehen
beim Ruder-Weltcup München 27.-29.05.2011
auf der Olympia-Regattastrecke in
München-Oberschleißheim!**